

## Zum Gedenken an Hansmartin Decker-Hauff (1917–1992)

Franz Quarthal



*Bild: Manfred Grohe*

Am 31. März 1992, kurz vor der Vollendung seines 75. Lebensjahres, verstarb Prof. Dr. Hansmartin Decker-Hauff, einer der profiliertesten südwestdeutschen Landeshistoriker der letzten Jahrzehnte.

Er wurde am 29. Mai 1917 im Pfarrhaus in Oberjettingen geboren, dessen reiche, aus altwürttembergischen Wurzeln gespeiste Bildungstradition sein Leben und seine geistigen Interessen prägten. Theologie und Musik, Dichtung und Malerei, Geschichte und Geologie waren vertraute Themen seiner Jugendzeit. Genealogie, Heraldik und Epigraphik waren früh gehegte Leidenschaften, aus denen der Schüler und Student später einen Beruf machte.

Er begann sein Studium an der württembergischen Landesuniversität Tübingen (1936–1939), wechselte dann an die Universität der alten Kaiserstadt Wien, deren Reichstradition und barockem Kulturgefüge er sich sowohl durch geistige Affinität als auch durch verwandtschaftliche Beziehungen eng verbunden fühlte. Dort legte er 1939 das Staatsexamen ab und wurde in das renommierte »Institut für österreichische Geschichtsforschung« aufgenommen, dessen methodische Schulung und wissenschaftliche Ausrichtung Grundlagen für seine künftige Arbeit legten.

Bei Otto Brunner fertigte er seine Dissertation über »Die Entstehung und Entwicklung der altwürttembergischen Ehrbarkeit« an, die er – nach Unterbrechung durch Kriegsdienst und Gefangenschaft – erst 1946 abschließen konnte. In Wien entstand im gleichen Jahr als Kursarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung die umfangreiche Untersuchung über Entstehung, Entwicklung und Symbolgehalt der Reichskleinodien, Themen, die ihn immer wieder beschäftigt haben.

Von 1948 bis 1956 war er als Archivar am Hauptstaatsarchiv Stuttgart tätig. 1956 wurde er als Nachfolger Otto Herdings auf den Lehrstuhl für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen berufen. Er leitete das dortige Institut bis zu einer Emeritierung im Jahre 1984. In knapp dreißigjähriger Tätigkeit hat er Stil, Arbeitsweise und Atmosphäre des Instituts geprägt, das dank Decker-Hauuffs ausgedehnter und fesselnder Vortragskunst weit über die Universitätsgrenzen hinaus in die Öffentlichkeit wirkte.

Decker-Hauuffs Forschungen galten vorzüglich der Geschichte des südwestdeutschen Adels und der hier beheimateten Geschlechter und Familien. Sein besonderes Interesse widmete er den Stauern und dem Haus Württemberg, aber auch dem Stifterkreis des Klosters Buchau, dem Kreis der Stifter Öhringens, der Genealogie der älteren Welfen. Schülerarbeiten beschäftigten sich mit den Herzögen von Teck und von Urslingen, den Grafen von Sulz und den Herren von Geroldseck und den Freiherren von Gundelfingen. Der württembergischen Ehrbarkeit widmete Decker-Hauuff zahlreiche Einzelstudien. Arbeiten zu Werken der Goldschmiedekunst, der Malerei und Plastik sowie der Musik zeigen die Weite seines Interessenhorizonts. Ein großer Teil seiner Publikationen galt Einzelproblemen der lokalen und regionalen Landesgeschichte, wobei er viele Fragen – und oft die spannendsten – nur mündlich in seinen zahlreichen Vorträgen behandelt hat.

Sein größtes Werk (*Geschichte der Stadt Stuttgart*, Band 1, 1966) widmete er der württembergischen Landeshauptstadt, ein fesselnd und geistreich geschriebenes Buch, das alle in der heutigen landesgeschichtlichen Forschung mit Nutzen angewandten Methoden in sich vereinte. Sein Bildband zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Universität Tübingen geriet zu einer ersten anschaulichen Gesamtwürdigung der Hochschule.

Seine zahlreichen Schülerarbeiten – mehr als 80 Dissertationen und eine noch größere Zahl von Zulassungs- und Magisterarbeiten – lassen die facettenreichen Forschungsinteressen Decker-Hauuffs erkennen. Die weit gespannte Thematik der Arbeiten reichte von der Edition chronikalischer und epigraphischer Denkmäler bis zur Sammlung von Urkundenregesten zur Geschichte hoch- und edelfreier Geschlechter sowie kirchlicher Institutionen; sie umfaßte gleichermaßen Untersuchungen zur Kirchen-, Bildungs- und Universitätsgeschichte sowie Arbeiten zur Stände-, Wirtschafts- und Sozialverfassung südwestdeutscher Territorien und Städte im alten deutschen Reich, desgleichen Studien zur Arbeiterbewegung des 19. und zur regionalen Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Die Stärke und Faszination des Historikers Decker-Hauuff lag in seiner Begabung, auch schwierige, nicht unbedingt allgemein interessierende historische Probleme so anzugehen und rhetorisch darzustellen, daß auch ein Laienpublikum ihm gebannt zuhören konnte. In seinen zahllosen Vorträgen verstand er es, seinen Zuhörern das jeweilige Vortragsthema als ureigenes Thema ihrer Stadt und Gemeinde und als zentralen Punkt landesgeschichtlicher Forschung nahezubringen. Der Fachhistoriker wird, wo Tonbandmitschnitte oder Umschriften von Decker-Hauuffs Vorträgen vorhanden sind, mit Verblüffung feststellen, welche schwierigen und teilweise für kaum lösbar gehaltenen Probleme er vor einem Laienpublikum auf der Schwäbischen Alb, im Schwarzwald oder in Hohenlohe traktiert hat.

Geschichte war für Hansmartin Decker-Hauuff konkret erlebbar und erfassbar in der historischen Landschaft, in den in ihr agierenden Personen und deren archivalischen und materiellen Hinterlassenschaften. Er verstand es, eine Wegekreuzung oder eine Lichtung als das Ergebnis eines historischen Prozesses verständlich zu machen, ein Kunstwerk in seinen geschichtlichen Bezügen zum Sprechen zu bringen, eine Burg, ein Kloster, eine

Stadt nicht nur als Aggregat von Daten und Steinen, sondern in ihrer Einmaligkeit als lebendiges Individuum zu vergegenwärtigen. Es kam ihm darauf an, Geschichte und Kunst, Literatur und Musik in ihrem historischen Ursachen- und Beziehungsgeflecht sichtbar zu machen und damit die historische Wirklichkeit als etwas Komplexes in den Blick zu bringen. Bei allem ließ er nie vergessen, daß Rhetorik einst zum Rüstzeug des Historikers gehörte, und daß Historiographie einmal eine literarische Gattung war.

Seine öffentlichen Auszeichnungen (Schillerpreis der Stadt Marbach 1967, Universitätsmedaille der Universität Tübingen 1977, Medaille für besondere Verdienste um das Land Baden-Württemberg, Bürgermedaille der Stadt Stuttgart 1982, Bundesverdienstkreuz und Ehrenbürgerschaft seiner Heimatgemeinde Oberjettingen) sind als Zeichen der öffentlichen Wertschätzung seiner Arbeit bekannt und brauchen hier nicht länger aufgeführt zu werden.

Dem Sülchgauer Altertumsverein gehörte er seit 1959 an. Ämter innerhalb des Vereins hat er nicht übernommen; dies hätte seinem Naturell widersprochen. In vielfältiger Weise hat er jedoch wissenschaftliche Probleme der Geschichte des Sülchgaus diskutiert, und in Publikationen deren wissenschaftliche Erörterung gefördert. Die bis heute grundlegende Untersuchung von Hans Jänichen über »Herrschafts- und Territorialverhältnisse um Tübingen und Rottenburg im 11. und 12. Jahrhundert. 1. Teil: Die freien Herren« erschien 1964 als zweiter Band der von Decker-Hauff begründeten Reihe der »Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte«. In der gleichen Reihe erschienen, von ihm mitbetreut, zwei Untersuchungen zur Geschichte der Schwäbisch-Österreichischen Landstände, deren Direktorialstadt Rottenburg war.

Seine eigenen Forschungen legte Decker-Hauff in vier Vorträgen vor dem Sülchgauer Geschichts- und Altertumsverein vor. Dreimal ging es um Probleme der Frühgeschichte der Grafen von Hohenberg, einmal um ein patrozinienkundliches Thema. Anlässlich der Feier zum 125jährigen Jubiläum des Vereins (22. Oktober 1977; Die Grafen von Hohenberg im 13. Jahrhundert) ging er der Frage nach den Gründen der Heirat zwischen Anna (Gertrud) von Hohenberg und dem späteren König Rudolf von Habsburg nach. Er leitete den Aufstieg der Hohenberger im 13. Jahrhundert nicht erst von dieser Heirat her, sondern wies auf eine bislang unbekannt zweite Ehe Graf Burkhard's III. von Hohenberg († 1253) hin, der um 1250 Clementa von Kyburg heiratete und mit ihr zwei Kinder hatte. Diese Kinder, und damit die Halbgeschwister Gertruds, waren Anwärter auf das von Rudolf begehrte Kyburgererbe in der Schweiz, das dann die Habsburger zu den mächtigsten Dynasten in der Nordschweiz machen sollte. Die Heirat mit der Tochter einer Herzogin von Lothringen hob das Ansehen der Hohenberger, die damit in die erste Reihe der Dynastengeschlechter des nachstaufischen Reiches einrückten.

Im Rahmen der Vortragsreihe des Sülchgauer Altertumsvereins »600 Jahre österreichische Grafschaft Hohenberg« im Jahre 1981/82 befaßte sich Decker-Hauff mit der Frage der historischen Priorität der Häuser Zollern und Hohenberg (28. Januar 1982: Zollern und Hohenberg im hohen Mittelalter). Er interpretierte eine in der von einem Freisinger Domherren verfaßten »Genealogia Saynensis« als Mutter der ältesten Zollern Burkhard und Friedrich genannte Angehörige eines Hauses »de Schala« als ein Mitglied des niederösterreichischen Grafenhauses von Schala, die ihrerseits Angehörige des bayerischen Grafengeschlechtes von Waging-Tengling waren. Auf einer in Besitz von St. Peter in Salzburg befindlichen Patene aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts findet sich als Stifterinschrift »GAUDEAT IN VITA HEINRICUS SIRUS ET

ITA«<sup>1</sup>. Decker-Hauff sah in den genannten Personen die Tenglinger Geschwister Heinrich, Sighard (Sirus) und Ita, von denen die beiden ersten unverheiratet starben, Ita aber Friedrich, den Vater von Burkhard und Friedrich, heiratete.

Ein drittes Mal, anlässlich der Einweihung der renovierten Zehntscheuer und der Wiedereröffnung des Sülchgaumuseums, trug Decker-Hauff neue Forschungsergebnisse zur frühen Genealogie der Hohenberger vor (19. November 1983: Rottenburg und die Württemberg-Bursa von 1291. Heraldische Neufunde im Zürcher Landesmuseum). Dabei ging es wiederum um Beziehungen der Hohenberger zum Nordschweizer Adel, die erst durch Wappen auf der Bursa erklärbar wurden. Anhand der auf dem Stoffrest abgebildeten sechs Wappen (Württemberg, Baden, Straßberg, Geroldseck, Strättingen und Hohenberg) über vier Liebespaaren versuchte er, genealogische Beziehungen der Grafen von Hohenberg zum Schweizer Adel nachzuweisen, die vor der Heirat Rudolfs von Habsburg lagen und die auf Grund des urkundlichen Materials alleine bislang unbekannt geblieben waren.

Der vierte Vortrag Decker-Hauffs beschäftigte sich mit dem für die Geschichte des Rottenburger Chorherrenstifts St. Moriz bedeutsamen Mauritiuspatrozinium (14. Februar 1978: St. Mauritius und Rottenburg). Nach einem Überblick über die Geschichte des Mauritiuskultes brachte Decker-Hauff Beispiele für frühe Mauritiusverehrung in Südwestdeutschland, wobei er das Vorkommen der Heiligen Maria, Michael, Mauritius und Martin in Vierergruppen als Indiz für eine Verehrung vor der Jahrtausendwende ansah. Entlang der Nagold wies er im Zuge einer alten Straße sechs solcher Gruppen nach, zu der er auch die unvollständige Rottenburger Gruppe Maria, Martin und Moriz in Beziehung brachte<sup>2</sup>.

Auch in den Veranstaltungen des Sülchgauer Altertumsvereins verstand er es, Menschen zu fesseln und für seine Wissenschaft zu begeistern. Daß er in seinen Vorträgen über die historischen Fakten hinaus einen Sinn suchte und herstellte, hat auch hier seine Zuhörer angerührt.

Die letzten Jahre Decker-Hauffs waren – neben weiterer Forschungstätigkeit – geprägt von familiären Schicksalsschlägen und zunehmenden schweren Krankheiten, von denen ihn eine langsame Erblindung am stärksten eingeschränkt hat. In der Erinnerung aber bleibt er der vitale, schaffensfreudige, begeisterungsfähige Gelehrte, der in seinen gesunden Jahren seine Arbeitskraft oft überfordert hat.

Er war ein einzigartiger Historiker. Die Art, wie er Geschichte interpretierte, vermittelte, Identifikationen schuf und die Gegenwart mit der Vergangenheit verband, ist nicht wiederholbar. »Omnia procedunt ex amore« war die Devise, mit der er seine Wissenschaft betrieb und unter der er sie vermittelte. Damit bleibt er unter uns lebendig.

<sup>1</sup> Vgl.: Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum. St. Peter in Salzburg. 3. Landesausstellung 15. Mai bis 26. Oktober 1982. Schätze europäischer Kunst und Kultur. Salzburg 1982, S. 363 f., Nr. 428.

<sup>2</sup> Die Vorträge Decker-Hauffs wurden nicht gedruckt. Vgl. die ausführlichen Berichte in der Rottenburger Post vom 26. 10. 1977, 22. 12. 1978, 3. 2. 1982 sowie in der Rottenburger Ausgabe des »Schwarzwälder Boten« vom 22. 11. 1983 und die Kurzfassungen in den entsprechenden Jahrgängen der Zeitschrift »Der Sülchgau« 22, 1978, S. 65; 23, 1979, S. 76; 27, 1983, S. 71 und 28, 1984, S. 91. Ein Werkverzeichnis von Decker-Hauff findet sich in der ZWLG 41, 1982, S. 572–579. Ein Verzeichnis der von ihm betreuten Dissertationen ebd. S. 565–571. Die ZWLG 52, 1993 wird eine ausführliche Würdigung Decker-Hauffs mit einer Fortführung der Verzeichnisse von Dissertationen und Veröffentlichungen enthalten. Seine gedruckten Publikationen sind im Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen und im Historischen Institut, Abt. Landesgeschichte, der Universität Stuttgart gesammelt. Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart bewahrt im Nachlaß Decker-Hauff die erhaltenen Mitschriften und Tonbandmitschnitte seiner Vorträge auf.